

der bei Corinth, in Kentucky bei Berryville, 10 englische Meilen südwestlich von Harrodsburg und eben so viel westlich von Danville, stattgefunden. Am 8. ward dort die 16,000 Mann starke, vom General Mac Cook befehligte Vorhut der Buell'schen Bundesarmee von dem 30,000 Mann starken Rebellenheere unter Braggs überfallen. Die Schlacht währte, ohne zu einer eigentlichen Entscheidung zu führen, den ganzen Tag unter sehr schwerem Verlust für die Bundesstruppen. Es haben diese an Todten und Verwundeten gewiß nicht weniger eher mehr, als 3000 Mann verloren, darunter 2 Brigade-Generale, 2 Brigade-Obersten und mehrere andere Stabsoffiziere und sehr viele Subalternoffiziere. Der Verlust des Feindes ist nicht bekannt, wird aber wohl geringer gewesen seyn. Am 9. kam Buell heran; Bragg ließ es nicht auf eine sofortige Erneuerung des Kampfes ankommen, sondern marschirte nach Harrodsburg hinauf, wahrscheinlich um sich am Kentucky-Flusse mit dem von Kirby-Smith befehligten Korps zu vereinigen, welches schon seit längerer Zeit auf der Linie von Lexington nach Covington (Cincinnati) hinauf operirte. Wie es scheint, ist es dem General Buell jedoch gelungen, einen Theil seiner Armee bei Danville in solcher Weise aufzustellen, daß dadurch nicht bloß die Vereinigung der beiden Rebellenkorps verhindert, sondern ihnen auch ihre Rückzugslinie nach dem Cumberlond Gap (der seit dem 20. Sept. von dem Bundesgeneral Morgan und seinen braven Zehntausend hat aufgegeben werden müssen) abgeschnitten worden ist. So wenigstens stellen diejenigen die Sachlage dar, welche noch immer daran glauben, daß Buell trotz all' seiner Concentrationen nach rückwärts ein geistreicher Feldherr sey und den Feind nur nach Kentucky habe heraufgelassen, um ihn da desto sicherer abzufangen. Die nächsten Tage schon müssen zeigen, ob diese Rechnung ohne den Wirth gemacht ist, oder nicht.

Mittlerweile hat der Buell des Ostens, Mac Clellan, zur Abwechslung wieder einmal eine Blamage erlebt, die nicht bitter ist. Während er am obren Potomac mit großer Vegetation und Energie — still steht, und seine Organe im Norden nur gelegentlich vage Andeutungen über den stupid genialen „Plan“ machen läßt, welchen er für den demnächst zu beginnenden Herbstfeldzug ausgedünstelt habe, fällt es dem Reitergeneral der Rebellen, Stuart, ein, mit 1500 Mann einen Spazierritt um die ganze Armee Mac Clellans herum bis ziemlich tief in Pennsylvanien hinein zu machen. Am 10. Oktbr. Morgens überschritt die kleine Reiterchaar den Potomac in der Nähe von Hancock. Grade dort, wo der Staat Maryland nicht breiter ist als die große Friedrichstraße in Berlin von Halle'schen bis zum

Dranienburger Thore lang, hatte der große General Mac Clellan den Potomac auf einer 20 englische Meilen langen Strecke fast unbewacht gelassen! Stuart sprengte sonach ungehindert in Pennsylvanien hinein, erschien am Mittag in Mercersburg, einem Städtchen von 2000 Einwohnern und am Abend in Chambersburg (5000 Einwohner), stahl an beiden Orten gegen 600 gute Pferde und alle Stiefel, Schuhe und sonstige Kleidungsstücke, die er kriegen konnte, verbrannte in Chambersburg 4 Locomotiven, mehrere Waggons, die Bahnhofsgebäude und mehrere Speicher und trat am Morgen des 11., als es hinter ihm und vor ihm lebendig zu werden anfing, seinen Rückweg an. Mac Clellan telegraphirte an diesem Tage stolz an den Kriegsminister, daß „nicht einer der Rebellen nach Virginien zurückkehren solle.“ Das ist richtig eingetroffen, aber nach Art der delphischen Orakel. Nicht einer der Rebellen ist nach Virginien zurückgekehrt, wohl aber alle. Binnen 24 Stunden ritt die Stuart'sche Schaar 19 deutsche Meilen, von Chambersburg über Emmetsburg (Maryland) und New-Market (2 deutsche Meilen östlich von Frederic) nach der in der Nähe der Einmündung des Monocacy in den Potomac durch diesen führenden Furth. Dritthalb tausend Mann Bundesreiterei unter General Pleasanton, die ihrerseits in 24 Stunden 17 deutsche Meilen geritten waren, um die Rebellen vom Potomac abzuschneiden, kamen gerade noch zeitig genug, um die letzten auf dem jenseitigen Ufer davon springen zu sehen. Die „N. Y. Abz.“ bemerkte zu diesen Vorgängen: „Der materielle Schaden, den der Spazierritt Stuarts angerichtet hat, ist gering, der moralische Nachtheil ist sehr groß. Es ist diese Nazja eine jener verwegenen, tollkühnen Thaten, welche das poetische Element in einem Kriege bilden, und die moralische Kraft desjenigen Theils, der sie vollbringt, in höherem Grade stärken, als große, nach allen Regeln der Kriegskunst errungene Siege.“ [N. Z.]

**Newyork**, 25. Okt. Die Seceffionisten haben eine Niederlage zu Pearidge in Arkansas mit dem Verluste ihrer Artillerie und ihres Gepäcks erlitten. (Z. D. d. Fr. Pstz.)

Unter den Rednern der großdeutschen Versammlung in Frankfurt finden wir zwei Thüringer, Herrn v. Wydenbrugk, früheren Weimarschen Staatsminister, jetzt in München lebend, und Buchhändler Frommann aus Jena. Wydenbrugk's Rede war die bedeutendste unter allen, Herr Frommann trat mit einem Vergleich auf. „Reinecke Fuchs lud Braun den Bären zum Honiggessen ein. Er führte ihn an einen Baum, der mit einem Keile gespalten war und in dessen Innerm Braun den Honig fand. Als aber Braun die Schnauze

hineinsteckte, zog Reinecke den Keil heraus. Braun war mit der Schnauze gefangen, Reinecke holte den Bauer Rüstentich, welcher Braun durchprügelte. Endlich gelang es Braun zwar die Schnauze loszumachen, aber nicht ohne Haare und Fell zu lassen.“ Reinecke soll Frankreich, Braun Preußen und der Zollverein, der Honig den Handelsvertrag bedeuten, Herr Frommann sagt vielleicht, wer der Bauer ist. [D. Z.]

In der Nähe der kalifornischen Küste verbrannte kürzlich der Dampfer Golden-Gate. Die Passagiere warfen verzweifelt das mühsam gesammelte Gold haufenweis in das Meer. Einer wickelte eine ungeheure Summe Gold in ein Hemd und warf's über Bord. Wenn ich untergehe, rief er, soll mir Niemand nachsagen, daß das verfluchte Gold schuld ist! — Hier ist Gold! Will Niemand Gold? rief ein Anderer, und als Niemand es wollte, warf er eine Handvoll nach der andern in's Meer. Ein Schwimmer trug einen Gürtel mit 3000 Dollars; er schwamm vorzüglich und hätte trotz des Goldgewichtes das nahe Ufer erreicht; allein neben ihm trieb ein Kind her schon unterstehend. Der Schwimmer ließ den Gürtel fallen, nahm das Kind auf seinen Rücken und rettete sich und das Kind. Ein Anderer trat seinen Schwimmgürtel einer Dame ab, er kam glücklich an's Ufer, die Dame versank trotz Gürtel. Die meisten Passagiere retteten sich. [D. Z.]

Ein unbekannter Wohlthäter schickte jüngst 160,000 photographische Bilder des Prinzen Mürat, der gern König werden möchte, nach Neapel und ließ sie austheilen. Nicht übel, sagten die Empfänger; offenbar aber hätte ihnen Mürats Bild auf 20 Frankstücken besser gefallen.

Unter König Jacob II. von England sagte ein Beamter bei einer kritischen Abstimmung im Parlament: Ich habe 13 Gründe für die Regierung zu stimmen: meine Frau und 12 Kinder!

Nächsten Sonntag haben

## Bach & tag

Frank. Entenmann. Schneider.

### Fruchtpreise.

Schorndorf den 4. Novbr. 1862.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	fr.
Kernen . . . . .	247	6	44
Haber . . . . .	—	—	—
Gerste . . . . .	—	—	—

Rebigit, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 88.

Dienstag den 11. November

1862.

### Amliche Bekanntmachungen.

## An die Gemeinderäthe!

In Artikel 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 26. März 1862 über Feldwege-, Trepp- und Ueberrfahrtsrechte (Reg.-Bl. S. 92) ist den Gemeindebehörden jeder Gemeinde mit parzellirter Markung zur Pflicht gemacht, darüber, ob und in wie weit ein System der Feldweg-Berbesseerung ausgeführt werden könne, Untersuchung und Erhebung vorzunehmen, und das Ergebnis dem R. Oberamt vorzulegen.

Es werden daher die Gemeinderaths-Collegien aufgefordert, die vorgeschriebene Untersuchung und Erhebung ohne Verzug vorzunehmen, und das Ergebnis mit ausführlichem Bericht binnen 4 Wochen anher vorzulegen.

Schorndorf, den 7. November 1862.

R. Oberamt. Zais.

Schorndorf.

### Verpachtung der Marktstände für Schuhmacher und Hafner.

Der Pacht der Marktstände der Schuhmacher und Hafner ist mit dem letzten Pfingstmarkt abgelassen, und wird die Wiederverleihung derselben auf weitere 12 Jahrmärkte, nämlich pro Novembermarkt 1862 bis Pfingstmarkt 1866 incl. an dem — dem nächsten Jahrmarkt vorhergehenden

Montag den 24. November d. J.,  
Nachmittags 2 Uhr,  
auf dem Plage selbst vorgenommen, wozu die Pachtliebhaber eingeladen werden.  
Den 8. November. 1862.  
Stadtschultheißenamt. Palm.

### Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

## Abschied.

Am nächsten Freitag den 14. d. M., Abends 7 Uhr, feiert

Herr **A. Schmidhuber** seinen Abschied bei Anferwirth Rippmann, wozu dessen Freunde und Bekannte höflichst eingeladen werden von einigen seiner Freunde.

## Lebens- und Leibrenten-Versicherungen, sowie Sparkassen-Contine

### der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Nachdem die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank die Concession der Staats-Regierung zum Betrieb ihres Lebens- und Leibrenten-Versicherungsgeschäftes, sowie der unter ihrer Leitung und Garantie stehenden Sparkassen-Contine im Königreich Württemberg erhalten hat, so bringt die unterfertigte Haupt-Agentur hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sich an allen bedeutenderen Orten des Königreiches Agenten befinden, welche sowohl die Grundbestimmungen der genannten Anstalten gratis verabsolgen, wie zur Entgegennahme von Versicherungsanträgen und Sparkassen-Contine-Einlagen bereit sind.

Stuttgart, im November 1862.

Die Haupt-Agentur:  
**Frank & Schäfer.**

Unter Bezugnahme auf Obiges empfehle ich mich zur Vermittlung von Versicherungen und Sparkassen-Contine-Einlagen bestens.  
Schorndorf im November 1862.

Oberamts-Sparkassier **Zus,**  
Bezirks-Agent.

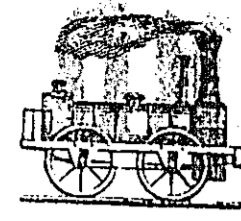
2 Brtl. 26 Rth. beste Wässerungswiesen im Kreeben verkauft Apoth. Palm, sen.



Freitag den 21. November werden hier in der Post zwei gute Wägen, zu Holzfuhrn und landwirthschaftlichen Zwecken gleich geeignet, im Aufstreich verkauft.

**A. C. Widmann** verpachtet Montag den 17. d. M., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhaus auf 3 Jahre aus der Joh. Georg Weidner'schen Pflugschaft v. Martini 1862 an: 1 Mrg. 1 1/2 Brtl. 16 1/4 Rth. Acker in der obren Straße in den langen Gewändern; ferner aus der Leonhard Funf'schen Pflugschaft ebenso 1 Brtl. 32 1/4 Rth. Wiesen im Nischenbach.

Schorndorf.



Die unterzeichnete Stelle hat verschiedene Brunnen, Fassungen von Quellen u. s. c. auf der Strecke Endersbach-Plüderhausen zur Ausführung zu bringen und beabsichtigt einen Theil dieser Arbeiten in größeren oder kleineren Partien in Alford zu geben, wozu Liebhaber auf

Donnerstag Nachmittag 2 Uhr auf das Bureau derselben eingeladen werden.

Den 10. November 1862.

R. Eisenbahnbauamt.  
Mörke.

Schorndorf.

**Amerikanisches Erdöl.**

Doppelt gereinigtes amerikan. Erdöl, welches beim Brennen vollkommen geruchlos ist, eine feste, ruhige, dem Gase gleichkommende Flamme hat, rußt, raucht und schmutzt nicht, und bei der Anwendung durchaus gefahrlos, indem das Del nicht explodirt, empfiehlt billigt

Carl Veil.

**NB.** Von sehr billigen und schönen Erdöl-Lampen können Zeichnungen bei mir eingesehen werden und nehme hierauf Bestellungen an.

Obiger.

Schorndorf.

Von heute an kann in hiesiger Spitalmühle Hirsen gegerbt werden.

Demjenigen, der mir mittheilt, wer an meinen Wehrfällen unberechtigt etwas verändert und die Fallenebel herauszieht, setze ich eine Belohnung von 3 Kronenthalern aus.

Fr. Speidel, Wafenmüller.

Beutelesbach.

Am letzten Jahrmarkt den 30. Oktober blieb ein Büchsen mit Geld und ein Paar Stöper in meinem Hause liegen. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solches in Empfang nehmen.

Miple z. Krone.

Plüderhausen.

200 fl. Pflugschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit und zu 4 Prozent auszuleihen

Kaspar Müller.

Oberberken.

400 Pfluggeld hat zum Ausleihen

J. Schif.

Herlikofen bei Gmünd.



Einen preiswürdigen 14-jährigen Leinwäler Farren hat zu verkaufen  
Johs. Georg Kleefattel.

**Verschiedenes.**

**Was wollen die Großdeutschen?**

Was ist der Sinn, was der Zweck ihres Programms? Auf den ersten Blick scheint, was sie fordern, recht vernünftig, unparteiisch und echt patriotisch zu seyn; unwillkürlich denkt man an Arnolds: „Das ganze Deutschland soll es seyn!“ Bei näherer Prüfung zeigt sich jedoch, daß dieses Programm weder patriotisch, noch unparteiisch, noch vernünftig ist. Freilich soll's das ganze Deutschland seyn, aber auch nur das ganze Deutschland! Da die Slowaken, Ungarn, Kroaten, Italiener u. s. w. hat der alte Arndt nimmermehr gedacht, als er jenes schöne Wort niederschrieb. Ein Eintuit Gefammt-Österreich in den deutschen Bundesstaat würde nichts anderes heißen können, als Deutschland unter die Oberhoheit dieses europäischen Großstaates stellen und es von ihm abhängig machen; es würde heißen, daß österreichische Bildung, österreichische Justizpflege, österreichische Verwaltung, überhaupt österreichische Zustände fortan in Deutschland herrschend werden sollen. Das aber kann doch unmöglich Jemand wollen, der es im Ernste gut mit dem deutschen Vaterlande meint.

Soll aber das großdeutsche Programm nur besagen, daß zwar nur Deutsch-Österreich zum deutschen Bundesstaat gehören, aber nach dem Verhältnis der österreichischen Gefammtmacht Stellung darin erhalten soll, so erweist sich dasselbe als der Ausdruck parteilicher Vorliebe für Österreich; denn bei der Bildung eines deutschen Bundesstaates können doch nur die deutschen Länder, welche in ihn eintreten, in Betracht kommen; Deutsch-Österreich ist aber nicht der größte deutsche Staat; somit gebührt auch ihm der erste Platz, die Führerschaft in solchem Bundesstaate nicht.

Und wenn nun endlich die Großdeutschen erklären: Ach nein! nicht Österreich, nicht Preußen soll an dieser Spitze stehen, wir wollen vielmehr eine Verfassung Deutschlands, bei der sich kein Staat dem andern unterzuordnen hat, vielmehr jeder seine Selbstständigkeit behält, durch welche aber doch Deutschland einig und mächtig wird, so ist das, mit Verlaub zu sagen! ein Gerede ohne jeglichen Sinn; denn es trägt den Widerpruch in sich selbst. Einigung Deutschlands und jeder Staat gänzlich selbstständig d. h. es soll anders werden, aber zugleich bleiben, wie es ist!

Was aber wollen denn die Großdeutschen eigentlich mit ihrem Programm? es gibt unter ihnen verschiedene Leute, diese wissen selber nicht, was sie wollen; — Andere verdecken mit den großdeutschen Redensarten ihren Haß gegen Preußen und ihren Widerwillen gegen die preussische Führerschaft; noch Andere wünschen im selbstlichen Interesse die Fortdauer des bisherigen Partikularismus in Deutschland und redeit einer Verfassungsreform nach großdeutschem Muster das Wort, weil sie gar wohl wissen, daß aus dieser Reform nie etwas werden kann; endlich gehören auch alle die Leute zu dieser Partei, welche für die Wiederkehr des Absolutismus in Staat und Kirche schwärmen und arbeiten; sie hoffen, daß den Frevlern der Demokratie auf beiden Gebieten unter dem Einflusse Oesterreichs am Ersten der Garaus werde gemacht werden. Das wollen die Großdeutschen. D. Z.

In den Kreisen und Zeitungen der Junker in Preußen spricht man ziemlich ungenirt vom Umsturz der gottlosen Verfassung und von Herstellung der ständischen Vertretung. Auf die Hubertusjagd in Lezlingen baute die Reaction große Hoffnungen; es sollten nicht nur Hirche und Hehe, sondern auch Pfarrer, Schulzen und Bauern zusammengetrieben werden, um den König zu bestärken, von den geistlichen Vorrechten der Krone nichts zu vergeben, sondern durchzuführen durch die harten Köpfe der Volksvertreter und selbst, wenn es nicht anders gehe, durch die Verfassung. Der junge Landrath v. Gerlach sollte sich an die Spitze der Stürmenden stellen. Wir werden bald davon hören. An der Hubertustafel saßen 200 Jäger und Gäste des Königs.

Es scheint Preußen schwere Zeiten bevor zu stehen. Am 31. Oct. sagte der König zu einer Deputation: „Meinen besten Absichten steht vielfach ein Geist des Widerspruchs und der Lüge entgegen; der erst gebrochen werden muß; wenn ein wahrer Fortschritt getheuer soll! Nicht bloß die Arme-Umbildung im Abgeordnetenhaus ist gefährdet, auch an dem die geistliche Äbtel sind abgelehnt. Durch die Parteintriebe stehen noch höhere Güter auf dem Spiele; denn der religiöse Sinn des Volkes wird irre geleitet. Das darf nicht geschehen und ich werde dahin wirken, daß der Glaube im Volk bewahrt bleibe. Wir müssen Alle wach seyn und bleiben und wieder besser werde; denn viele Erscheinungen sind wieder wie im Jahre 1848. Meine Pflicht und mein Wille ist es, alle theuern Güter des Vaterlandes zu schützen und ich werde seiem unehrerfährigen Mährigen mit Festigkeit widerstreben. Gott wolle mit Kraft verbleiben! Beträgen Sie mir! Gott hat Preußen noch nie verlassen.“

**Aus dem Leben der Kaiserin Josephine.**  
(Fortsetzung.)

Eines Morgens saß der Kaiser in seinem Cabinet und eine finstere Wolke schwebte auf seiner hohen gedankenvollen Stirn. Er brütete über einem Plan, der schon lang in seiner Brust verborgen lag, und jetzt zur Reife gediehen, an das Licht sich rang. Es war seine Scheidung von Josephinen. Sie lag wie eine schwere Last auf seinem Herzen, denn Josephine war vielleicht das einzige Wesen, das Napoleon geliebt hatte. Schon längst hatte der Kaiser nur noch seinen eigenen Willen, denn Alles warf sich in den Staub vor seiner Macht.

Schon sprach man am Hofe in Paris von dem großen Ereignisse, und der Kaiser war entschlossen, nicht länger mehr zu schweigen. Er wußte: was er wollte, durfte er wagen, und er fand auch immer alle geeigneten Mittel dazu. Wenn es galt, größere Macht, eine neue Herrschaft zu gewinnen, da loberte sein Stolz und sein Ehrgeiz höher empor als je, aber er verbrannte in diesen Flammen auch alle zarteren Saiten und sanfteren Regungen seines Herzens. In diesem Punkt war Napoleon um vieles kleiner als Alexander von Macedonien, der so liebenswürdig für Freundschaft und Liebe empfand. Mit kalter Berechnung stieß Napoleon das sanfteste, liebevollste Weib von seinem Thron und von seinem Herzen; und doch erbeute er noch bei dem Gedanken an Josephinen's Verzweiflung.

In diesem Augenblick war sein Geist und sein Herz schwer davon bewegt, wie er der Kaiserin seine Wünsche mittheilen sollte. Da pochte es leise an der Thür, und auf des Kaisers Ruf trat Marschall Duroc in das Cabinet. Der Kaiser erhob sich und ging ihm entgegen.

„Haben Sie Alles besorgt, Duroc?“ fragte er hastig.  
„Ja, Sire,“ erwiderte Duroc voll hoher Ehrerbietung, „die Wünsche Eurer Majestät sind dem geistlichen Gerichtshof von Paris bekannt gemacht. Die traurigen Formalitäten werden in nächster Zeit beginnen.“  
Der Kaiser warf sich auf einen Stuhl und seufzte. „Duroc,“ sagte er, „ich habe nicht gedacht, daß es mir so schwer fallen werde, der Kaiserin diesen Schmerz zu bereiten! Werde ich gegen ihre Thränen standhaft bleiben können?“

Der Kaiser Napoleon verwendet jetzt große Summen auf die Verschönerung der Kirchen in Paris. Auf die Sainte Chapelle hat er allein vier Mill. Frks. verwendet und sie ist bis auf die Wandgemälde mit unerhörter Pracht hergestell. Jetzt ist die Kathedrale Notre Dame verschlossen und soll ebenfalls prachtvoll restaurirt werden.

Die böse Welt und die noch viel schlimmeren Zeitungen! Sie haben wieder einmal bitter gelogen, als Sie erzählten, die Königin Marie von Neapel befände sich an der Seite ihres genialen, gutmüthigen, liebenswürdigen und kerngesunden Gemahles, des Königs Franz in Rom, nicht überglücklich und sey deshalb weit weg von ihm in Augsburg in's Kloster gegangen. Franz II. erklärt selber in den römischen Zeitungen, das sey eine arge Lüge, die Königin sey nur „körperlich leidend“ und daran sey die „Ungerechtigkeit der Welt“ schuld, nur ihr frommer Drang habe sie in's Kloster geführt, schon liege ein Schiff in Marseille bereit, sie nach Rom zurückzuführen u. s. w. — Auf Flügeln der Liebe scheint sie nicht zu eilen; denn sie ist heute noch im Kloster.

Die Hände auf dem Rücken, schritt der Kaiser einige Mal hastig auf und ab. Nach einem Augenblick stiller Bewegung befahl er: „Gehen Sie zur Königin von Holland und sagen Sie ihr, ich lasse sie bitten, auf einen Augenblick in mein Cabinet zu kommen.“

Der Marschall entfernte sich rasch, und in wenigen Augenblicken trat Hortensia in das Cabinet. Der Kaiser stand auf und bot ihr freundlich einen Sessel. Die Königin war bleich und aufgereg.

„Sie haben nach mir geschickt, Sire,“ fragte sie ehrfurchtsvoll.  
„Ja, liebe Hortensia,“ nahm der Kaiser kurz das Wort. „Sie müssen mir beistehen, ein schmerzliches Opfer zu bringen, welches das Wohl Frankreichs von mir fordert.“

Er eröffnete ihr sodann, als eine traurige Nothwendigkeit, von ihrer Mutter sich scheiden lassen und die theuerste Neigung seines Herzens der Nation opfern zu müssen. Er versicherte sie, daß die neue Ehe, die er eingehen werde, nichts in den Empfindungen für die Kinder Josephinens ändern werde. „Hortensia,“ so fuhr er mit der geistvollen, hinreißenden Beredsamkeit, die ihm eigen war, fort, „die französische Nation hat die Krone auf Haupt gedrückt, und mir damit die Pflicht auferlegt, sie groß und glücklich zu machen. Sie hat glänzende Gaben auf die Kinder der Kaiserin gestreut, die das Volk als die Lieblinge meines Herzens kannte. Mein Ruhm wäre in Trauer gehüllt, wenn ich Frankreich nicht das größte Opfer zu bringen vermöchte. Seine Ruhe, sein Glück verlangt einen Erben von dem Herrscher, den es sich selbst gewählt. Schon seit zwei Monaten ist Ihre Mutter von einer Beunruhigung gequält, die uns allen das Leben zur Pein macht. Sie heißen das Vertrauen Ihrer Mutter, Hortensia, Sie werden von ihr auf das Innigste geliebt. Wollen Sie sie auf das Loos, das ihrer wartet, vorbereiten? Sie würden eine große Last von meinem Herzen nehmen.“

Die Königin blieb einige Augenblicke stumm und regungslos, dann brach sie in einen Strom von Thränen aus und antwortete: „Sire, da meine unglückliche Mutter mir ihr ganzes Vertrauen geschenkt hat, da ich weiß, daß sie nächst Eurer Majestät und dem Gefühl für ihre Pflicht fast nur für meinen Bruder und mich lebt, die sie am meisten auf der ganzen Welt liebt, so ist es mir unmöglich, mich mit diesem Auftrag zu befassen. Verzeihen Sie, wenn ich dagegen Eurer Majestät zu bemerken wage, daß es wohl passender wäre, einen solchen Auftrag Jemand zu geben, der in einem weniger zarten Verhältnis steht als ich, die Kaiserin von dem Unglück, welches sie erwartet, in Kenntniß zu setzen.“  
„Sie schlagen mir also meine Bitte ab,

Hortensia?" fragte der Kaiser sichtlich über- rascht.

"Sire, niemals werde ich mich dazu ver- stehen, meiner Mutter den Dolch in das Herz zu stoßen."

"Mein Gott, es handelt sich ja hier nicht um Dolchhiebe," fiel ihr Napoleon, leicht mit der Achsel zuckend, in's Wort. "Die Frauen übertreiben doch alles!"

"Sire," erwiderte die Königin voll Würde, "die Frauen finden ihr Glück und ihr Glend in dem Manne ihrer Liebe. Wenn er sie ver- läßt, gibt er ihnen den Todesstoß."

"Ach, Hortensia, Sie wissen nicht, wie ich leide bei dem Opfer, das ich Frankreich bring- en muß," sagte der Kaiser. "Aber das Volk blickt auf mich, als den Gründer seiner Größe und seines Glücks. Es verlangt von mir, daß ich sein Wohl auch für die Zukunft sicher stelle."

"Das Volk ist wandelbar," erwiderte die Königin mit Hoheit. "Es findet vielleicht ein- mal unbegreiflich, wie der größte Mann der Jahrhunderte seinen Ruhm darin fand, von einer neuen Vermählung noch mehr Glanz zu borgen. Es glaubt vielleicht, der Kaiser habe seine Vorbeeren besetzt, als er die Kaiserin von dem Throne stieß, die in weniger glänzenden Tagen Sorgen und Kummer mit ihm theilte."

"Sie sprechen kühn, Hortensia!" entgegnete Napoleon mit einer finsternen Wolke auf der Stirn.

"Wenn ich zu kühn bin und vielleicht die Ehrfurcht verlege, die ich Eurer Majestät schul- dig bin," erwiderte die Königin, "so kommt es daher, weil ich nie den Kaiser, sondern stets nur den liebevollen Vater und Freund in Eurer Majestät fand, und weil das Unglück meiner Mutter mir das Herz bricht."

"So muß ich denn selbst es der Kaiserin eröffnen," seufzte Napoleon. "Doch wollte ich lieber eine Schlacht liefern, als diese schmerz- liche Aufgabe erfüllen. Und noch heute muß es geschehen, denn je schneller, desto besser."

"Erlauben Sie mir, Sire, zu meiner Mut- ter zurückzukehren," sagte die Königin, indem sie sich würdevoll vernetzte.

"Gehen Sie, Hortensia," antwortete der Kaiser gütig, "und handeln Sie, wie es Ih- nen Ihr kindliches Gefühl einflößt."

(Fortsetzung folgt.)

**Das Gericht ist des Herrn.**

Des Kaisers Tochter zu Olienid  
Die hatte gar tiefes Leid,  
Der Liebste, den sie geliebet,  
Der hatt' eine And're gefreit.

Drei Tage und drei Nächte  
Hat sie getragen ihr Weh,  
Am vierten in der Frühe  
Fand man sie todt im See.

Sie ging, eh' sie gerufen,  
D' schmachvoll sündig Thun!  
Nicht in geweihter Erde  
Darf ihre Hülle ruh'n.

Fern von den Grabesstätten,  
Hart an des Friedhofs Saum  
Steht mit verdorrten Nesten  
Ein alter Weidenbaum.

Wer weiß, seit wie viel Lenzen  
Er also mochte steh'n,  
Ob Einer wohl im Dorfe,  
Ihn grünen noch geseh'n!

Zu seinen Füßen nächstens  
Senkt ihren Leib man ein,  
Ein flacher Hügel decket  
Ihr schlummerndes Gebein.

Das war im Herbst, schon färbte  
Das Laub der Wälder sich,  
Und über öde Fluren  
Ein kalter Nebel strich.

Der Winter kam, es starrten  
Von Eise Fluß und See,  
Und Spaz und Krähe scharrten  
Ihr Futter aus dem Schnee.

Zu Olienid auf dem Friedhof,  
Was geht da Wunder vor,  
Daß Jung und Alt sich drängen  
Wohl um das dunkle Thor?

Ein Wunder traum! es pranget  
Dort an des Friedhofs Saum  
In frischem Blätterstucke  
Der alte Weidenbaum.

Und seiner Zweige reichsten,  
Den senkt er tief hinab,  
Daß er zu seinen Füßen  
Bedeckt schier das Grab.

"Gott nahm sie auf in Gnaden  
So löst auch Ihr den Bann!"  
Der Pfarrer und der Schöffe  
Die schau'n sich fragend an.

Schon nähern sich die Spaten,  
Die harte Scholle weicht,  
Empor an's Licht der Sonne  
Der Sarg der Jungfrau steigt.

Es grüßet ihn die Menge  
Mit Sang und mit Gebet,  
Leis durch der Weide Wipfel  
Wie Lenzenhauch es weht.

Und wo die Todtenhügel  
Rings um das Kreuz sich reih'n,  
Da wird ein Grab gegraben,  
Da senkt den Sarg man ein.

Der Pfarrer breitet segnend  
Die Hände drüber aus,  
Und schweigend kehrt die Menge  
Gedankenvoll nach Haus.

Der Winter war vorüber  
Doch an des Friedhofs Saum  
Stund mit verdorrten Nesten  
Der alte Weidenbaum.

Gutterus.

**Resultat des ersten Fruchtmarkttags  
des Monats November 1862.**

Sorten Dinkel Haber Gerste Weizen Roggen Erbjzen Linsen	Mittelere Gewicht von einem Scheffel	Sorten Dinkel Haber Gerste Weizen Roggen Erbjzen Linsen											
		besten	mittleren	geringeren									
268	264	260	33 1/2	33	32 1/2	17 5/2	17 5/2	17 3/5	17 2/0	2 1/4	2 1/2	2 1/2	2 1/9

Gornauamtamt. Rechner.

**Fruchtpreise.**  
Winnenden am 6. November 1862.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner	—	—	6	—	—	—
Dinkel	4	17	4	11	4	5
Haber	3	8	3	2	2	56
Weizen 1 Simri	—	—	—	—	—	—
Gerste	1	16	1	12	—	—
Roggen	1	28	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	36	1	30	—	—
Weißkorn	1	12	1	6	1	—
Wicken	—	—	—	—	—	—
Erbjzen	1	52	1	48	—	—
Linsen	2	—	—	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

№ 89.

Samstag den 15. November

1862.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

**Schorndorf. An die Verwaltungs-Aktuare.**

Da durch ein gleichförmiges, alle wesentlichen Punkte enthaltendes Formular für die Steuerzettel über die aus Staatswaldungen zu bezahlenden Amts- und Gemeinde-Anlagen, und durch die allgemeine Anwendung dieses Formulars die Fertigung der Steuerzettel, sowie die Vorlegung und Prüfung derselben zu erwünschter Erleichterung der Staats-, Forst- — wie der Gemeinde-Behörden wesentlich vereinfacht und zugleich die bei der Prüfung in Folge unvollständiger oder ungenauer Fertigung der Zettel sich ergebenden, zahlreichen Anstände vermindert werden könnten, so hat die K. Forst-Direktion beschlossen, die zu den Steuerzetteln der Forstverwaltung erforderlichen Formularien auf ihre Kosten ausarbeiten und an die Verwaltungs-Aktuare durch das K. Forstamt unentgeltlich abgeben zu lassen.

Demgemäß werden die Verwaltungs-Aktuare des Bezirks aufgefordert, bei Fertigung dieser Steuerzettel sich ausschließ- lich der gedruckten Formularien zu bedienen, welche von dem betreffenden Forstamt bezogen werden können. Sodann sind die Steuerzettel der Gemeinde künftig spätestens auf den im Formular bezeichneten Termin (1. Januar) dem betreffenden K. Forstamt zu übergeben, damit die Vorlegung derselben zur Dekretur und Zahlungsanweisung im Laufe der Monate Januar und Februar erfolgen kann. Die Vorlegung dieser Steuerzettel hat erstmals pro 1862/63 auf den 1. Januar 1863 zu geschehen.

Den 10. November 1862.

K. Oberamt.

Bois.

**Schorndorf. An die Ortsvorsteher.**

**Vorbereitungsgeschäfte zur Rekrutierung für das Jahr 1863 betreffend.**

Unter Hinweisung auf Art. 2, 24, 29, 30, 32, 36, 37, 40 und 46 des Gesetzes vom 22. Mai 1843 und §. 8 bis 29 der Vollziehungs-Instruktion vom 30. Dezember 1843 werden die Ortsvorsteher beauftragt:

- 1) Das Geschäft am 1. Dezember mit Fertigung der Rekrutierungsliste, welche doppelt auszufertigen ist, zu beginnen.
- 2) Nach vorheriger Prüfung, Berichtigung und Anerken- nung durch den Gemeinderath ist die Liste in der Mitte des Monats Dezember auf dem Rathhaus vierzehn Tage lang so aufzulegen, daß Jedermann davon Einsicht nehmen kann.
- 3) Ein besonderes Namens-Verzeichniß der Militärpflich- tigen mit Angabe der Namen ihrer Väter ist außer- dem an der Thür des Rathhauses anzuschlagen, und daß dieß geschehen, in der Gemeinde öffentlich bekannt zu machen.
- 4) Die nach etwa eingekommenen Bemerkungen verbesserte oder ergänzte Liste ist vor der Uebergabe an das Ober- amt von dem Gemeinderath zu prüfen und mit sol- genden Beurkundungen zu versehen:
  - a) von dem Ortsvorsteher und dem Rathschreiber oder statt des Letzteren einer beigegebenen Urkundsperson, hinsichtlich der Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste;
  - b) von dem Ortsgeistlichen, welcher ausdrücklich zu bezeugen hat, daß er die Liste mit den Tauf-, Familien- und Sterbe-Registern genau verglichen und in Uebereinstimmung mit denselben gefunden habe. Die Ortsgeistlichen werden aus Anlaß mehr- facher Irrthümer und Fehler, welche in den letzten Jahren vorgekommen, insbesondere aufgefordert, der Vergleichung der Listen alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen.
  - c) vom Gemeinderath, bezüglich der Prüfung und An- erkennung der Liste unter ausdrücklicher Erwähnung, ob nach den §§. 12, 21 und 28 der Instruktion keine Nachholung von etwa früher über- gangenen Militärpflichtigen zu machen ge- wesen sei, und
  - d) von dem Ortsvorsteher, daß die Liste nebst dem Namensverzeichniße innerhalb der vorgeschriebenen Dauer öffentlich aufgelegt, beziehungsweise ange- schlagen gewesen sei.
- 5) Zu Verhütung nachträglicher Berichtigungen und Schrei-